

schrillen Ruf zu wecken, die einen Augenblick nachher sich schon sämmtlich auf ihren Fittigen wiegen. Reiche Beute wird nur dann gemacht, wenn die Kraniche in einer Masse beisammen sind, während in den beiden anderen Fällen der Erfolg weit unsicherer ist. In der Morgendämmerung gibt es gewöhnlich auch noch ein Nachspiel der Jagd. Die nur flügelahmen und so auseinander gelaufenen Vögel werden erst nachher eingefangen, was schwer genug fällt, da der verwundete Kranich nicht nur ein sehr rascher Läufer ist, sondern sich im Nothfall auch tapfer vertheidigt, ja mit seinem starken Schnabel den Angreifer empfindlich zu verwunden im Stande ist; schießen aber will der Kranichjäger nun nicht mehr, um das Gefieder nicht zu beschädigen. Denn der Kranich wird keineswegs nur zum Sport, sondern um seiner Brunkfedern willen gejagt; die Kranichfeder, die ein Bursche im Hajduckenland nun einmal haben muß, ist ein sehr begehrter Artikel und 5 bis 10, ja 20 Gulden werth.

Historische Denkmäler kommen, außer den erwähnten Erdhügeln („Halom“ und „Laponyag“ genannt), im Hajducken-Comitat fast gar nicht vor¹. Hier und da eine Ruine oder kaum mehr erkennbare Erdburg, das ist Alles, was der Zeiten Sturm übrig gelassen. Es ist auch kein Wunder, wenn hier keine bedeutenderen Kunstdenkmäler entstehen oder sich erhalten konnten, denn dieses offene Gebiet war fortwährend den verheerenden Einfällen aller möglichen Feinde ausgesetzt. Petschenegen, Rumänen, Türken, Tataren, Kuzugen, Labanzen durchschweiften

es oft in freibeuterischen Scharen, ohne Anderes hinter sich zu lassen als zerstörte Dörfer, deren Standort noch jetzt hier und da zwischen den Äckern, in der Tiefe der Buszten zu erkennen ist. Ab und zu sieht man noch einen bemoosten stumpfen Thurm in der Gemarkung eines verödeten Dorfes trauern oder einen aus Steingekrümel und Menschenknochen



Anghalházauer Kinderhirt.

¹ Die „Laponyags“ sind meist Tumuli, die „Haloms“ seltener, doch scheinen beide oft nur zu Opfer- oder Vertheidigungszwecken errichtet zu sein.